

In: vergessen & verkannt. Sieben Positionen aus der Sammlung der Fotostiftung Schweiz (2007) Text: Peter Pfrunder

Hugo Jaeggi

Als die Zeitschrift *Du* im August 1985 "Neue Schweizer Photographen" vorstellte, gehörte auch der damals 49-jährige Hugo Jaeggi zu den zwölf Auserwählten. Abgedruckt wurden seine über Jahre hinweg entstandenen Porträts des Psychologen Dr. Peter Graw. Jaeggi arbeitete mit Inszenierungen und Verfremdungen, in denen der Abgebildete verschiedene Facetten der eigenen Person zeigte, zugleich aber auch eine Art Projektionsfläche für die Fantasien des Fotografen bot – auf diese Weise wurde die persönliche, intensive Beziehung zwischen dem Fotografen und der porträtierten Person zu einem Thema der Bilder. Damit galt Hugo Jaeggi als Vertreter einer neuen Fotografengeneration, die sich von der herkömmlichen dokumentarischen Sehweise verabschiedet hatte, um mit künstlerischem Bewusstsein hinter die sichtbare Wirklichkeit zu schauen.

Heute, rund zwanzig Jahre später, führt Hugo Jaeggi nach wie vor sein Atelier in einem kleinen, ländlichen Vorort von Basel, geht hin und wieder Aufträgen für Zeitschriften nach, macht engagierte Reportagen für humanitäre Organisationen, unterrichtet zweimal pro Woche Fotografie an zwei Rudolf-Steiner-Schulen und widmet sich daneben eigenen Projekten. Gerade in diesen freien Arbeiten hat er seinen Weg konsequent weiterverfolgt und immer wieder irritierende und einprägsame Bilder geschaffen, die auf der Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit liegen. Meist sind es zweideutige, zwielichtige, unheimliche Szenen, in denen die Fassade der Normalität plötzlich zu bröckeln beginnt. Jaeggis Blick richtet sich mehr nach innen als nach aussen. Ängste und Visionen, Alpträume und Lichtblicke, Abstürze und Sehnsüchte durchdringen seine Bilderwelt. In immer neuen Variationen kreisen seine Werke um die Erkenntnis, dass die Eisschicht, auf der wir uns durch den Alltag bewegen, sehr dünn und sehr zerbrechlich ist. Jaeggis Räume sind oft ineinander verschachtelt oder geben den Blick frei auf andere Räume. Hinter der ersten Welt taucht eine zweite auf, hinter der zweiten lauert eine dritte: Illusionen und Täuschungen, trügerischer Schein. Spiegel, Fenster, Reflexionen, Bilder in Bildern spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie sind in Jaeggis Werk ebenso präsent wie die Randfiguren und Aussenseiter, die Behinderten und die Versehrten – Menschen, die irgendwie anders sind und in einer eigenen, fragilen Wirklichkeit leben. In einem Traum, aus dem sie nicht geweckt werden können.

Zu diesen Menschen gehört auch Trudi R., eine ältere Dame, die Hugo Jaeggi zwischen 1986 und 2005 fotografisch begleitete. Er interessierte sich für sie, weil sie schön war – und weil sie sich mit einem virtuos, zuweilen auch skurrilen und verrückten Spiel gegen Zeit und Verfall zur Wehr setzte. Trudi R. tat dies nicht verbittert, sondern selbstbewusst und ohne Scham. Sie kokettierte, um bewundert zu werden. Sie kleidete sich exzentrisch oder knapp, elegant oder aufreizend, um andere anzuziehen. Sie liebte es, dem Fotografen Modell zu stehen, ihn in ihre intimsten Geheimnisse einzuweihen und zum

1936 geboren in Solothurn
1953–1956 Lehre als Fotograf
1957 Stages bei Gertrud Fehr und Yvan Dalain, Fotoschule Vevey
1958/59 Kameramann beim Schweizer Fernsehen
1960 Meisterprüfung in Luzern
Seit 1961 freischaffender Fotograf, führte daneben ein Fotofachgeschäft in Basel
Lebt und arbeitet in Burg im Leimental BL

Weitere Informationen und Bilder:
www.fotostiftung.ch/html/lexikon_d.html

Das Archiv von Hugo Jaeggi befindet sich beim Fotografen in Burg i. L. Hugo Jaeggi wird sein Archiv der Fotostiftung Schweiz übergeben.

Umfang: Negative, Kontaktkopien, Vergrößerungen, Diapositive, ca. 200'000 Bildeinheiten

Themen: Reportagen, Porträts, humanitäre Projekte, soziale Themen, Schweiz, Afrika, Asien, Osteuropa

Zeitraum: ab 1950er Jahre

© Hugo Jaeggi

Literatur: Peter Jaeggi/Peter Pfrunder, Hugo Jaeggi. Nahe am Menschen. Bern 2006.

Komplizen ihres Kampfes gegen die Zeit zu machen. Sie feierte ihren Körper, so lang es nur ging. Und sie erlaubte Hugo Jaeggi, eine Geschichte zu erzählen, bei der es nicht mehr so wichtig ist, wer die reale Trudi R. war: eine berührende Geschichte voller Sinnlichkeit und Melancholie, voller Lebenslust und Einsamkeit, voller Posen und Poesie – aber auch voller Menschlichkeit und Ehrlichkeit. Jaeggi erzählt diese Geschichte so sensibel, dass in keinem Moment das Gefühl von Voyeurismus oder Blossstellung aufkommt. Empfindet man am Ende nicht auch so etwas wie Sympathie für die Sonderbarkeiten dieser heimlichen Performance-Künstlerin?

Eine stattliche Auswahl von Trudi-Bildern wurde 1987 in der Zeitschrift *Der Alltag* (Nr. 1/1987) veröffentlicht. Sie wurden auch, zusammen mit anderen Arbeiten, hin und wieder in Galerien und Museen ausgestellt. Aber trotz den gelegentlichen Anerkennungen, die sein Schaffen insgesamt erfuhr, gehört Hugo Jaeggi heute kaum zu den national oder international bekannten Namen der Schweizer Fotografie. Liegt es daran, dass er, bei aller Experimentierfreudigkeit, der Schwarzweiss-Fotografie treu geblieben ist und sich dabei weder als klassischer Reporter noch als Vertreter einer klar benennbaren Kunstrichtung besonders hervorgetan hat? Daran also, dass sein Werk nur schwer zu verorten ist? Oder daran, dass er nie die Kraft und Motivation aufgebracht hat, seine eigene Fotografie zu Markte zu tragen? Hin- und hergerissen zwischen den alltäglichen Sorgen um das gewerbliche Überleben einerseits und den abgrundtiefen Zweifeln an der eigenen Arbeit andererseits, hat sich Hugo Jaeggi selbst immer im Hintergrund gehalten. Gewiss, sein Werk passt nicht recht in die Bilderwelt, die im heutigen Kunstbetrieb gefragt und allgegenwärtig ist. Aber vielleicht müssen einfach noch ein paar Jahre vergehen, bis seine Qualitäten deutlicher hervortreten – unabhängig von Trends und vom Markt. Hugo Jaeggis Werk ist so eigenständig, tiefsinnig, hintergründig und kohärent, dass es das Zeitdorf, in dem wir gefangen sind, überdauern wird.

pp